

## Singende Vogelweibchen, insbesondere Kanarienvogelweibchen.

Von Eduard Rüdiger.

Ein Mann in B. hatte einen Kanarienvogel verkauft, den er dem Käufer als männlich bezeichnete. Der damals noch junge Vogel sang bei zunehmendem Alter nicht, und der Käufer fand dies erklärlich, weil sich herausstellte, daß es kein Männchen, sondern ein Weibchen war. Er hielt sich für betrogen und stellte gegen den Verkäufer Strafantrag. Das Schöffengericht gelangte auch zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte das wahre Geschlecht des Vogels wohl gekannt habe, es wurde deshalb auf 30 *M.* Geldstrafe erkannt. Auf erhobenen Einspruch wurde im weiteren Termin die Behauptung des Angeklagten, daß er den Vogel für männlichen Geschlechts gehalten, insofern durch einen „Sachverständigen“ unterstützt, als dieser begutachtete, daß es selbst für einen genauen Vogelkenner außerordentlich schwierig sei, das Geschlecht eines jungen Kanarienvogels zu bestimmen. Ein Laie sei keineswegs im Stande, diese Frage zu entscheiden. Uebrigens sei die allgemein verbreitete Meinung, daß nur die Männchen singen, ein Irrtum, es würden auch unter den Weibchen gute Sänger gefunden! — Auf Grund dieses Gutachtens hob die Strafkammer des Berliner Landgerichts I das erste Urteil auf und fällte ein freisprechendes Erkenntnis.

Verschiedene Vogelvereine haben eine Besprechung über diesen Prozeß auf der Tagesordnung gehabt, er berührt und interessiert aber alle Kreise, da wohl kann ein Haus oder eine Familie zu finden ist, die noch keinen Vogel dieser Art besitzt oder besaß. — Jener Mann hatte **überhaupt kein Weibchen**, sondern ausdrücklich ein **singendes Männchen** gekauft und bezahlt, folglich kam ja ein Weibchen, gleichviel, ob es sang oder nicht, meines Dafürhaltens gar nicht in Frage. Sicherlich kann nicht jedermann bei jungen Vögeln das Geschlecht unterscheiden, deshalb ist allerdings der Nachweis eines absichtlichen Betruges ausgeschlossen, obwohl immerhin jeder Züchter bei gutem Willen mancherlei Anhalte herausdünstelt. Auch wußte bereits Vater Lenz (Vögel S. 230), daß die Leute in Andreasberg so viel als möglich nur einfarbig blaßgelbe Vögel ohne Hauben ziehen und zwar deswegen, weil der blaßgelbe gleich im Neste, wenn er ein Männchen ist, als solches erkannt werden kann, da sein Gelb um die Augen und um die Schnabelbasis dunkler ist. Dieses Zeichen bleibt auch nach dem Ausfliegen noch eine Zeitlang deutlich genug, und danach werden die Männchen von den Weibchen getrennt.

Es steht die rechtfertigende Behauptung: „Auch ein Weibchen singe gut“, auf schwachen Füßen, solange nicht von vornherein jedes Weibchen unfehlbar, wenn auch nicht einmal so gut und anhaltend wie ein schlechtes Männchen singt! Jeder erfahrene Liebhaber und Züchter wird aber zugeben, daß ein wirklich annehmbar singendes Kanarienvogelweibchen heute noch gerade so selten ist, wie das große Loos bei

einem Lotto. Das mag in der bisherigen allgemeinen Behandlungsweise dieser Vögel liegen, ist aber gleichwohl Thatsache.

Lenz sagt (Vögel S. 17): einen eigentlichen Gesang findet man ausschließlich nur bei den Männchen. Noch vor der Mauser fangen die gesunden jungen Männchen an zu singen und sind eben daran zu erkennen, daß sie Zusammenhängendes hervorbringen, während die Weibchen nur Abgebrochenes hören lassen. Um gut singende Vögel zu haben, muß man durchaus Männchen und Weibchen von gut singender Rasse anschaffen. — Und nun gar Brehm! Er erklärt (Leben der Vögel II. Aufl. S. 42): nur in einem scheint die begabende Natur ungerecht zu sein. Das weibliche Geschlecht der Vögel ist auch im Gesange verkürzt worden. Trotz der schönen und tief sinnigen Gedanken gefühlvoller Dichterinnen, welche die Vogelmütter reizende Wiegenlieder singen lassen, müssen wir der Wahrheit die Ehre geben und behaupten, daß bloß die Männchen der Vögel singfähig sind, niemals die Weibchen. Die Armen versuchen zwar zuweilen, eine einzige kurze Strophe abzusingen, aber es kommt nie zum Gesange, sondern es bleibt immer beim Stümpern.

So vollständig, wie hier unser Altmeister behauptet, geht die Fähigkeit des Singens dem Vogelweibchen durchaus nicht ab. Selber besaß ich z. B. oft Gimpelweibchen, welche bei weitem besser sangen, als der Herr Gemahl, was freilich bei dieser Art bekanntlich nicht viel sagen will. Hören wir lieber einen begeisterten Franzosen.

„Der Gesang“, sagt Toussenel, der große Tierfreund, „ist auch dem Weibchen gegeben und wenn es keinen Gebrauch davon macht, so ist es darum, weil es mehr und besseres zu thun hat, als zu singen. Aber es hat in seiner Jugend einen Kursus der Musik so gut wie seine Brüder durchgemacht und sein Geschmaç hat sich mit den Jahren entwickelt und dieses war notwendig, damit es in den Stand gesetzt würde, den Reiz der Elegien zu würdigen, die man ihm eines Tages zuseufzen würde, und dem Würdigsten den Preis seines Gesanges zuzuerkennen. Aber die Weibchen verstehen es vortrefflich, sich in der Sprache der Leidenschaft auszudrücken, wenn die Phantasia sich ihrer bemächtigt oder wenn die Einsamkeit sie dazu verdammt.“ Jedermann konnte in der Loge seines Portiers ein armes Kanarienvogelweibchen sehen, das seinen Kummer durch Gesang zu betäuben suchte und sofort dieser traurigen Beschäftigung entsagte, sobald es Familienmutter geworden war.

Glücklicherweise bin ich nun doch in der Lage, über ein wirklich außergewöhnliches Kanarienvogelweibchen zu berichten, wobei freilich zu berücksichtigen, daß es Eigentum einer wohl begeisterten, aber für große Leistungen immerhin wohl verständnis- und anspruchlosen Dame war, die vielleicht doch ihren Liebling allzuvollkommen schilderte.

Emma L. (Töchteralbum Band 35, S. 346 und 350) fand eines morgens unter einem Weinblatt ihres Gartens ein völlig durchnästes zitterndes goldgelbes

(!) Kanarienvögelchen, das sie selbstverständlich barmherzig in die warme Küche trug, trocknete und fütterte. Ein gerade im Hause beschäftigter Maurer, der seine sonstige Schönheit willig mit anerkannte, stellte sich als erfahrener Kenner und Züchter vor und erklärte entschieden: „Es ist bloß eine Sie, das höre ich aus dem kurz ausgestoßenen „Schiep“, die Hähne ziehen es lang, der frühere Besitzer aber nimmt das Tierchen (das auch wirklich bald ein Ei legte!) nicht zurück, denn er hat es ja weggejagt, weil es als Sie nicht singt. Solche unnützen Fresser lassen die Züchter einfach zum Fenster hinaus, weil sie ihnen doch kein Mensch abkauft.“

Leider muß ich solche Handlungsweise aus meiner Jugendheimat nahe am Harz voll bestätigen. Haus bei Haus, Jahr für Jahr züchtete jeder Handwerker. Fremde Händler holten zu vereinbarten Zeiten hundertweise, 20 Silbergroschen für den Kopf, ihre Ware ab, Weibchen nahmen sie nicht einmal geschenkt, sie wurden fühllos zum Fenster hinausgelassen und erfreuten sich nur kurzer Freiheit. Ihr Sammelplatz war oberhalb des Städtchens eine Gruppe uralter Fichten, von deren dunklem Grün sich die zierlichen hellen Federkleider prächtig abhoben, bis der Winter Ernst machte; da fand man alle verhungert und erfroren in den Straßen und Höfen. Schwerlich wird das aber heute dort noch so sein, wo ein Schulkamerad aus der Jugendzeit eben — 1000 Kanarienhähne ausbietet, die er in dortigen kleinen Verhältnissen nicht allein züchten oder kaufen konnte!

„Armes Tierchen“, dachte ob solcher Auslassungen unwillig jene Dame, „du bist nur ein Weibchen, deshalb kannst du nicht singen? Vielleicht hat man sich mit dir nur keine Mühe gegeben!“

Ein zweiter Käfig und ein Hähnchen als Lehrmeister wurden angeschafft, aber so gestellt, daß beide Tiere sich nicht sehen konnten. Nach sechsmonatlichem bedächtigen Zuhören kamen leise singende Töne zum Vorschein. Da erkrankte das Hähnchen plötzlich und starb. Trauernd saß nunmehr das Weibchen mit gesenktem Kopfe auf seiner Stange da und sah öfters suchend umher. Offenbar — jener Gesang fehlte ihm, dem es so oft gelauscht, den es bisher vergebens nachzuahmen versucht hatte. Nachdem auch jetzt öfters das Kehlchen gestimmt war, geschah etwas, das in Erstaunen setzte.

„Das Weibchen stellte sich mit wichtiger Miene und erhobenem Kopfe hin und ahmte den Gesangeschluß des Hähnchens beinahe so laut und wohlklingend nach, wie man denselben von seinem Lehrmeister fast täglich vernommen hatte. Die Stimme wurde immer sicherer und heller, das Lied angenehmer und lieblicher und jeder, der den Vogel hörte, bewunderte ihn!“ So durfte diese Besitzerin ihre Ueberzeugung gewinnen, daß ein Vogelweibchen ebenso gut singen kann wie ein Männchen, wenn man ihm nur Gelegenheit dazu bietet, zu hören. Dagegen hat keins der Hunderte von Kanarienneibchen, die ich bereits in meinem Leben selber gezogen, keins unter Tausenden in

befreundeten Zuchtanstalten jemals sich zu einer hervorragenden Gesangeskünstlerin mit oder ohne Vorbild aufgeschwungen.

Seit Jahren ist hier die Zucht von sogenannten echten Harzern sehr bedeutend, ein Bekannter verkauft regelmäßig seinen ganzen Stamm 8 *N.* das Stück in den Harz, woher früher öfter Händler eintrafen. Waren dies ordentliche Leute, so mieteten sie ein Zimmer in einem Gasthose, wo man erst hörte und dann kaufte; waren es aber Schwindler, zogen sie von Haus zu Haus mit einem getheilten Kasten auf dem Rücken, der vorgeblich oben Männchen, unten Weibchen barg. Man kaufte Männchen, die freilich in solcher Gesellschaft stumm blieben, auf Probe, bezahlte die Hälfte des Preises und — wenn der Biedermann in etwa 14 Tagen wieder durchkäme, die andere Hälfte, oder tauschte auch da seinen Vogel um, falls er nicht gefiel. Wie gemüthlich war freilich ein solches Geschäft, aber wer auf den Leim ging, behielt für gutes Geld in der Regel schlechte Weibchen bis an den jüngsten Tag. Solche Männer hüteten sich wohlweislich, jemals wiederzukommen, doch mir selber haben sie auch niemals Schaden gebracht. Im Gegenteil, ich kaufte einmal 6 Farbenweibchen à 50 *S.*, und unter diesen empfing ich den wertvollsten Sänger, den ich noch mein eigen genannt. Solch einen Irrtum in solchem Falle läßt man sich mit gutem Gewissen gefallen.

### Kleinere Mitteilungen.

**Kampf von Rauchschwalben mit Bachstelzen.** Als ich am 30. September früh 8 Uhr hinaus ins Freie ging, da bot sich mir außerhalb der Stadt ein sonderbares Schauspiel dar. Rechts am Wege saß weit im freien Felde ein größerer Schwarm von Rauchschwalben (*Hirundo rustica* L.), emsig nach Insekten suchend, und links, ganz knapp am Wege, war ein Trupp Bachstelzen (*Motacilla alba* L.) ebenfalls mit Futtersuchen beschäftigt. Ein Zug Schwalben, die sich zeitweise von dem großen Schwarm ablösten, streifte über den Feldern hin und her, und so oft, als sie in die Nähe, d. h. über die am Erdboden suchenden Bachstelzen geflogen kamen, wurden sie sofort attackirt; die Bachstelzen erhoben sich wie auf Kommando vom Erdboden, und mit großem Geschrei verfolgten sie die ängstlich fliehenden Schwalben. Die letzteren, die aus dem Norden kamen und jedenfalls verspätet ihre Reise nach dem Süden angetreten haben, waren sehr ermattet, so daß sie sich der wiederholt unternommenen Attaquen seitens der Bachstelzen nicht zu erwehren vermochten. So sah ich, wie einzelne Schwalben von einzelnen Bachstelzen angegriffen wurden, aber auch einzelne Schwalben sich vor zwei angreifenden Bachstelzen zu verteidigen hatten, wobei allerdings die ersteren Federn ließen und Schutz bei der großen Schar, in deren Nähe sich die Bachstelzen doch nicht trauten, suchen mußten. Dazu blies noch ein eifiger Nordwest, das Wetter war trüb und regnerisch, und nur dann und wann sandte die Sonne einige schüchterne Strahlen auf die Erde.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Rüdiger Eduard

Artikel/Article: [Singende Vogelweibchen, insbesondere Kanarienweibchen.  
50-53](#)